

EDITION

# philosophie

MAGAZIN

Arthur  
Schopenhauer  
Aphorismen  
zur  
Lebensweisheit

Mit einer Einführung  
und begleitenden Texten



Wie zuvor bereits Francis Bacon oder David Hume, sieht Schopenhauer den Verstand eher als Sklaven der Emotionen: Der Intellekt steht letztlich im Dienste des Willens zum Leben, sprich der Affekte und Instinkte. Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud behalten diese Einsicht in Erinnerung. Der eine, wenn er eine Genese des moralischen Bewusstseins ausarbeitet, die auf eher basalen Trieben und Affekten beruht, der andere, wenn er das Konzept des Unbewussten systematisiert.

Als 1819 Schopenhauers

Hauptwerk »Die Welt als Wille und Vorstellung« erscheint, erregt es nahezu kein Interesse und findet nur sehr wenige Leser. Zwar bewirbt er sich 1820 erfolgreich um einen Lehrauftrag in Berlin, doch sind seine Vorlesungen – die er als Provokation zeitgleich zu denen Hegels ansetzt – schwach besucht. Das akademisch wenig erfolgreiche Berliner Abenteuer endet nach manchen Unterbrechungen endgültig im Jahre 1831, da Schopenhauer die Stadt wegen der dort grassierenden Choleraepidemie verlässt und zurück nach Frankfurt zieht.

1839 erhält er den renommierten Preis der Königlich Norwegischen Societät der Wissenschaften. Die Ehrung ist ein magerer Trost in der intellektuellen Einöde, die ihn umgibt. Gute Mahlzeiten in den Frankfurter Restaurants, die mehr oder weniger regelmäßige Gesellschaft von Prostituierten, heimisches Flötenspiel und manchmal ein Konzert: Diese Art von Junggesellen-Askese bekam ihm letztlich wohl weniger gut, als er selbst glaubte.

Doch anstatt mit dem provinziellen Frankfurter Dasein zu brechen, schließt er sich in seinem

Studierzimmer ein. In einer Ecke thront die Statue Buddhas, über dem Sofa hängen abwechselnd Porträts von Hunden und von Philosophen, und am Boden auf einem Bärenfell schläft friedlich sein Pudel namens Atman («die Weltseele« in der hinduistischen Philosophie), den der Philosoph zu seinem Universalerben machen wird. Dort arbeitet Schopenhauer wie besessen an seinen Texten und Sentenzen. Genauigkeit, Klarheit und Ausdruckskraft müssen ihm zufolge konstitutiver Bestandteil des Denkens sein und zu einem Stil, zu einer spezifischen

philosophischen Lösung und Lebensweise führen. Der Erfolg der »Parerga« von 1851 an ist zunächst der einer außergewöhnlich vollendeten philosophischen Sprache. Das Denken des Philosophen wird in ganz Europa vor allem durch Literaten und Künstler verbreitet, ohne dass es die universitäre Philosophie jemals wirklich anerkannt hätte.